

Erbe der Enge Morgenröte der Weite

Du führst mich hinaus in die Weite

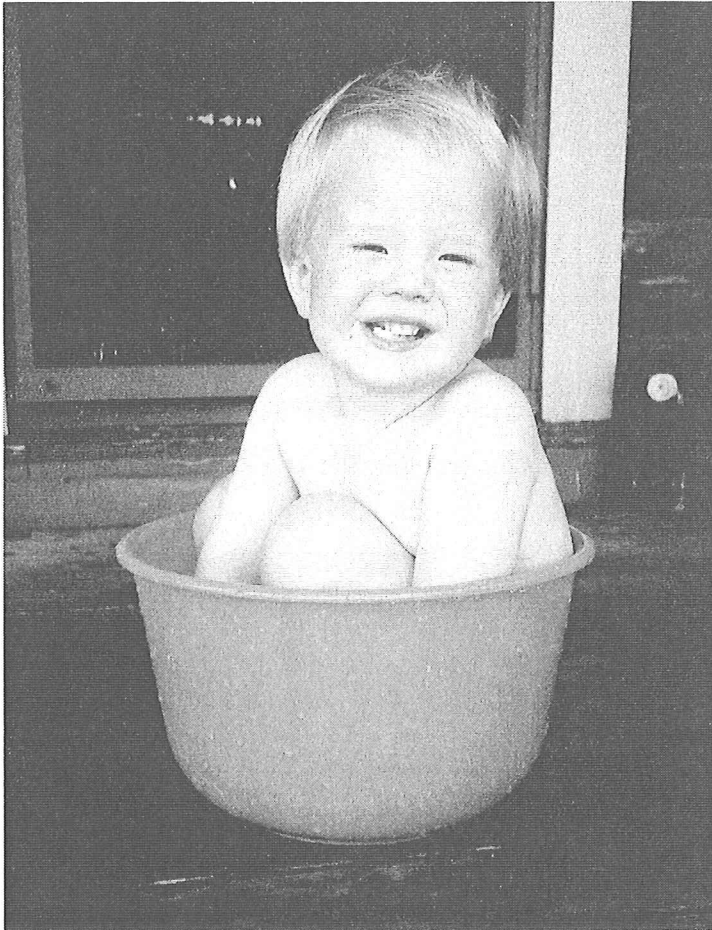
Helmut Theodor Rohner

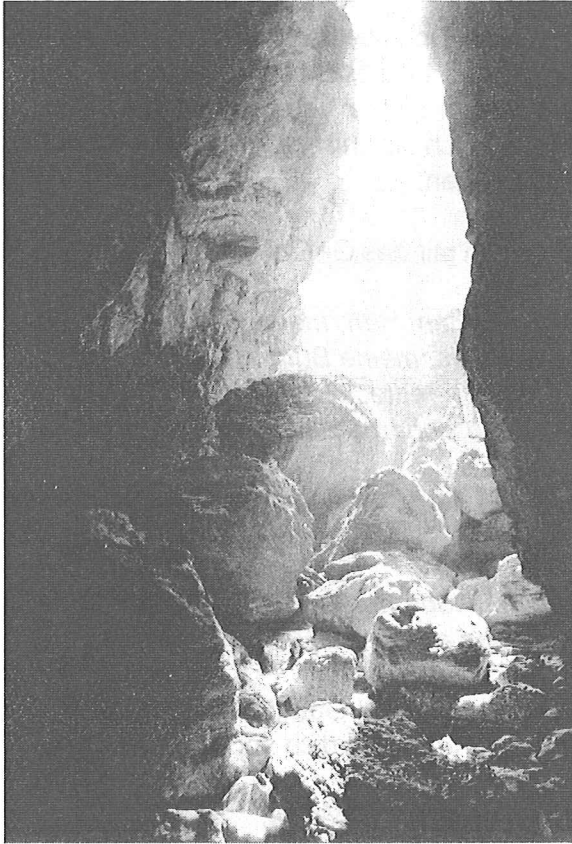


2. Auflage

Erbe der Enge Morgenröte der Weite

Du führst mich hinaus in die Weite





Aus dem Psalm 18

Der Psalm 18 ist ein Danklied eines Kriegshelden, eines Königs für Rettung und Sieg. Er dankt Gott, daß er ihn das Kämpfen lehrte und ihn seine Feinde vernichten ließ. Diese schreien zum Herrn, doch er gibt ihnen keine Antwort, er hilft ihnen nicht.

Das altbekannte Schema ist folgendes: Unser Gott liebt mich und mein Volk. Er haßt all die andern Völker. Unsere Feinde sind auch seine Feinde. Die, die wir hassen, die haßt auch er.

Wir danken Gott, daß er uns aus der Herrschaft anderer Völker befreite. Im selben Atemzug danken wir ihm, daß er es uns ermöglichte, andere Völker zu unterdrücken.

Ich kann das alles verstehen, aus der Situation dieses Königs und seines Volkes sowie aus der Zeit heraus, in der dieser Text

geschrieben wurde. Doch selber so beten kann ich nur, wenn ich den Text "umdeute". In diesem "übertragenen" Sinn allerdings enthält dieser Psalm einige Verse, die mich immer wieder tief beeindruckten und sich als äußerst wertvolle Lebenshilfen in mein Gedächtnis einprägen.

Vers 1 und 2 geben mir das Gefühl einer Urgeborgenheit in Gott:

*Ich will dich rühmen, Herr, meine Stärke,
Herr, du mein Fels, meine Burg, mein Retter,
mein Gott, meine Feste, in der ich mich berge,
mein Schild und sicheres Heil, meine Zuflucht.*

Vers 17 sagt mir: Gott kann dich aus dem schlimmsten Schlamassel herausholen:

*Er griff aus der Höhe herab und faßte mich,
zog mich heraus aus gewaltigen Wassern.*

Vers 20 versichert mir: Weil Gott dich liebt, führt er dich aus deiner Enge heraus und befreit dich von allem, was dich fesselt:

*Er führte mich hinaus ins Weite,
er befreite mich, denn er hatte an mir Gefallen.*

Vers 29 verheißt mir: Gott erhellt dein Dunkel. Und wenn dies geschieht, kannst auch du Licht für deine Mitmenschen sein:

*Du, Herr, läßt meine Leuchte erstrahlen,
mein Gott macht meine Finsternis hell.*

Vers 30 gibt mir Zuversicht, daß ich mit Gott auch die Hindernisse, die für mich allein unüberwindlich wären, aus dem Wege schaffen kann:

*Mit dir erstürme ich Wälle,
mit meinem Gott überspringe ich Mauern.*

Eine Utopie oder eine Verheißung?

In einer ruhigen Vollmondnacht träumte ich von einer weltweiten Gemeinschaft, die anders war als unsere gewöhnliche menschliche Gesellschaft.

Die Vielfalt der Gruppen, Dienste und Begabungen war in ihr so groß, wie die Vielfalt der Blumen, der Gräser, der Käfer und der Sterne in Gottes wunderbarer Schöpfung. Doch es gab in ihr kein oben und keine unten, kein rechts und kein links. (Im Traume ist so etwas möglich.) Alle waren auf der gleichen Ebene und alle scharten sich um eine Mitte.

Nicht rechts die Guten und links die Schlechten,
nicht oben die Männer und unten die Frauen,
nicht rechts die Geweihten und links die Ungeweihten,
nicht oben die Katholiken und unten die Evangelischen,
nicht rechts die Reichen und links die Armen,
nicht oben die Akademiker und unten die Analphabeten,
nicht rechts die Europäer und links die sogenannte Dritte Welt,
nicht oben die Christen und unten die Nichtchristen.

Als ich erwachte, öffnete ich die Bibel und fand, keineswegs überall, aber an manchen besonders erleuchteten Stellen Bilder, die sich mit dem von mir Geträumten deckten. Ich zwickte mich selber in den Arm, um mich zu vergewissern, daß ich wirklich wach war. Ja, ich war wach. Ich träumte nicht mehr. Ich las. Ich las Gottes Wort an uns Menschen.

Ich glaube und hoffe

Dem, was ich in diesem Heft ausführen möchte liegt folgender Glaube und folgende Hoffnung zugrunde.

Ich glaube,

- daß Gott weit ist;
- daß der Mensch eng ist.

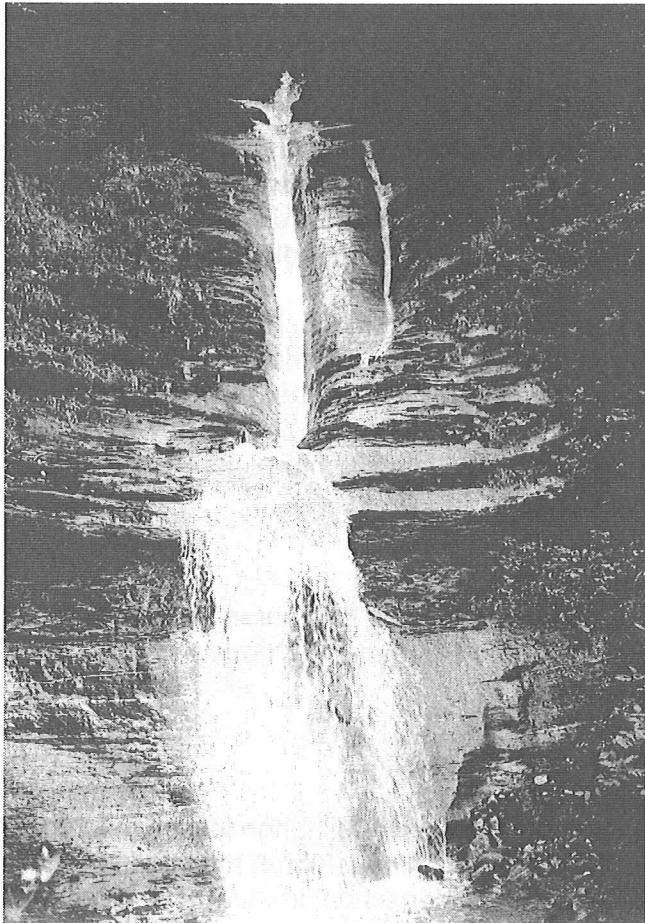
Ich glaube,

- daß Gott die Menschen teilhaben lassen möchte an seiner Weite, daß er sie hinausführen möchte ins Weite;
- daß heute viele Menschen, immer mehr Menschen, dafür empfänglich sind.

Meine Hoffnung auf eine bessere Zukunft in dieser Hinsicht gründet sich daher

- auf Gott, der uns in die Weite führen möchte,
- und auf die Entwicklung eines immer größeren Teiles der modernen Menschen, die eine "Antenne" für diese Weite, ja sogar eine Sehnsucht nach dieser Weite haben.

Werden die anderen Probleme dann gelöst sein? Nein. Werden die anderen Fragen dann beantwortet sein? Nein. Doch, so glaube ich, wir werden besser damit umgehen können.



Unser Erbe der Enge

Viele Menschen, viele Völker, viele Religionen haben das Wirken Gottes bzw. seine Liebe in der Vergangenheit eingeengt.

1. Räumlich-zeitliche Einengung

Jahrhundertlang galt für die katholische Kirche der Satz: Außerhalb der Kirche kein Heil. Alle christlichen Konfessionen waren überzeugt, daß die "Heidenvölker" unter der Herrschaft Satans standen. In Israel, bei den Muslims und auch bei den Stammesreligionen fanden sich ähnliche Gedankengänge. Gottes Wirken beschränkte sich also ausschließlich oder beinahe ausschließlich auf einen bestimmten Raum. Es gab also Räume, Situationen, Ereignisse, Menschen, mit denen Gott nichts zu tun hatte.

Es gab gott-lose Räume, Situationen, Ereignisse, Menschen.

gottlose Räume	Raum von Gottes Wirken	gottlose Räume
----------------	------------------------	----------------

In den verschiedensten Epochen wurde die Vergangenheit, "die gute alte Zeit" gelobt und idealisiert, die Gegenwart aber verteuflert. Es wurde so getan, als wäre Gott nur zu bestimmten Zeiten am Werk. Dazwischen gab es gott-lose Zeiten.

got ^t erfüllte Zeit	göt ^t lose Zeit
--------------------------------	----------------------------

2. Einschränkung der Liebe Gottes

Die Liebe Gottes wurde sowohl auf der weltlichen als auch auf der religiösen Ebene auf bestimmte Menschengruppen eingeengt. Es wurde so getan, als liebte Gott nur uns Österreicher, nur uns Europäer, nur uns Weiße;

so als liebte er nur uns Katholiken, nur uns Christen, nur uns Gläubige. Immer also "nur uns", wenn auch dieses "Uns" einmal enger und einmal weiter gesehen wurde. Und außerhalb unseres Bereiches gab es die Menschen, die nicht von Gott geliebt wurden.

Weltliche Ebene	uns Vorarlberger	uns Österreicher	uns Europäer	uns Weiße	nicht von Gott geliebte Menschen
-----------------	------------------	------------------	--------------	-----------	----------------------------------

religiöse Ebene	uns Katholiken	uns Christen	uns Gläubige	uns Menschen guten Willens	nicht von Gott geliebte Menschen
-----------------	----------------	--------------	--------------	----------------------------	----------------------------------

3. Leugnung der Partnerschaft

Wenn die Partnerschaft zwischen Gott und Mensch geleugnet wird, so führt das auch in die Enge. Davon gibt es eine "fromme" und eine "unfromme" Variante.

Die fromme Variante überläßt alles Gott. Der Mensch soll beten, beten, beten. Er kann nie genug beten. Der Mensch tut besser selber nichts, denn das geht sowieso nur schief. Er kann sich Gott als Werkzeug anbieten. Aber wirklich als Werk-Zeug, möglichst willenlos und unselbständig.

Bei der unfrommen Variante möchte der Mensch alles selber tun. Er emanzipiert sich von Gott. Er braucht Gott nicht mehr.

Bei beiden Varianten werden Gott und Mensch nicht als Partner, sondern als eine Art Gegenspieler oder Konkurrenten betrachtet. Ist der Mensch klein, dann ist Gott groß, ist der Mensch groß, so ist Gott klein.

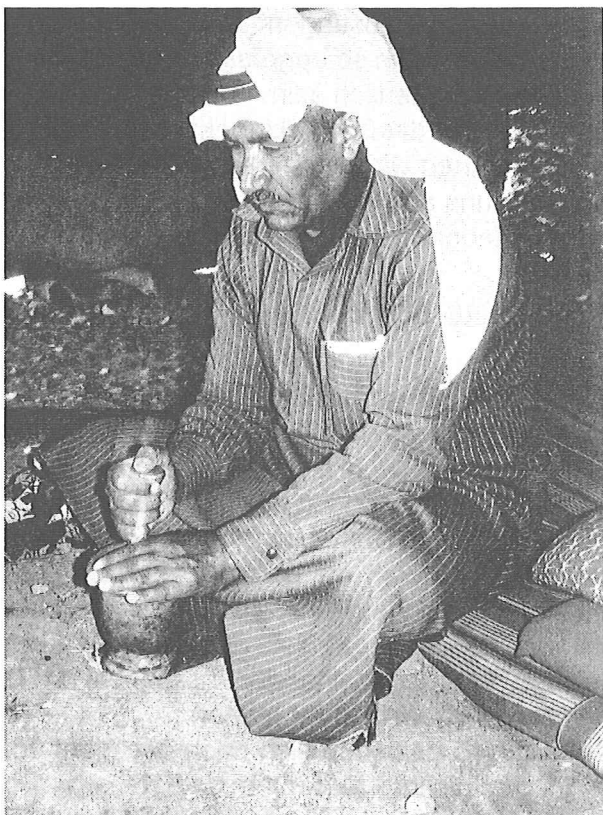
Ursachen dieser Enge

1. Der Mensch ist immer in Gefahr, seine eigene Enge auf Gott zu projizieren. Wenn der Mensch über Gott nachdenkt, so tut er dies mit Hilfe seiner Erfahrungen und Wahrnehmungen aus dem menschlichen Bereich. Wenn Gott sich den Menschen offenbart, so wird dieser das Geoffenbarte in menschliche Bilder, Vorstellungen, Ahnungen, Gedanken, Worte und Gefühle zwingen. Als begrenztes Wesen wird der Mensch die Weite Gottes nie ganz bzw. nie auch nur annähernd erfassen können.

Einem Säugling gestehen wir zu, daß er sich selbst für den Mittelpunkt des Alls hält und dafür sorgt, daß sich die ganze Welt um ihn zu drehen hat.

Mit zunehmendem Alter sollte sich das allerdings ändern. Bis er erwachsen ist, sollte es in seinem Kopf und in seinem Herzen auch Platz für von ihm unabhängige Mitmenschen und einen von ihm unabhängigen Gott geben.

Einem kleinen Nomadenstamm (wie es zum Beispiel Israel am Anfang war), der von allen Seiten von größeren Völkern bedroht ist, können wir es wohl nicht übelnehmen, daß er sich einen "eigenen" Gott wünscht, der nur diesen Stamm liebt, ihn beschützt und gegen die Feinde verteidigt. Doch auch jedes Volk sollte einmal "erwachsen" werden und aus der Enge der Ich-Bezogenheit heraustreten. Dann müßte es fähig werden, einen Gott aller Völker, aller Menschen, ja der ganzen Schöpfung zu akzeptieren.



2. Die Angst vor dem Unbekannten, nicht Berechenbaren macht dem Menschen immer wieder zu schaffen.

Angst hat viel mit Enge zu tun. Angst kommt oft aus der Enge und führt uns erneut in die Enge.

Es ist interessant, neue, fremde Menschen kennenzulernen. Doch mit dem Grad der Fremdheit nimmt auch der Grad der Vorsicht, des Mißtrauens und der Unsicherheit zu. Als gefährlich bzw. existentiell bedrohlich stufen wir das Anders-Sein dann ein, wenn es für uns nicht mehr berechenbar wird. Ein besseres gegenseitiges Kennenlernen könnte dieses Problem beheben. Doch die Angst drängt uns oft zu anderen "Lösungen". Sie möchte das Nicht-Berechenbare mit mehr oder weniger Gewalt berechenbar machen. Das kann auf vielerlei Weise geschehen. Wir können den Fremden zwingen, sich uns weitgehend anzupassen. Wir können ihn beherrschen, sodaß er nur noch tun darf, was wir ihm erlauben. Radikalere "Lösungen" sind der Ausschluß oder die Vernichtung. Angst kann so aggressiv machen, sie kann zerstörerisch, ja sogar mörderisch sein.

Gott gegenüber, der der Große Unbekannte, der Große Unberechenbare ist, können wir aus Angst ganz ähnlich reagieren. Wir versuchen, ihn uns anzupassen, ihn in den Griff zu bekommen oder ihn zu verleugnen oder für tot zu erklären.

Die Morgenröte der Weite

Von der Bibel kennen wir drei Eckpfeiler des Wirkens Gottes: Die Schöpfung, die Erlösung oder Befreiung und die Vollendung. Nach der traditionellen Theologie folgt der Schöpfung zeitlich die Erlösung und dieser die Vollendung. Neuere theologische Erklärungen sehen Schöpfung, Befreiung und Vollendung als drei Dauerprozesse, die sich durch die ganze Erdenzeit hindurchziehen. Nicht am Anfang, sondern erst am Ende wird man sagen können: Gott sah, daß alles gut, sehr gut war. Ich möchte beide Interpretationen nicht gegeneinander ausspielen. Im Gegenteil, ich lasse sie gerne nebeneinander stehen.

Alle drei Prozesse beziehen sich nach der Bibel auf alles, was existiert. Es gibt nichts - außer ihm selbst - ,was Gott nicht geschaffen hätte. Erlösung und Vollendung sind von Gott her auch für alle Menschen, ja sogar für die ganze Schöpfung gedacht.

(Vergleiche dazu Röm 8,18 - 30:...Denn die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne - und Töchter - Gottes...Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, daß die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt...).

Wir können also sagen: Gottes Wirken kennt keine Grenzen. Gott ist überall und immer am Werk. Es gibt keine gott-losen Orte und keine gott-losen Zeiten. Wenn dem so ist, sollte unsere Grundhaltung sein, in jeder Wirklichkeit nach Gottes Spuren zu suchen, aufmerksam zu sein, ehrfürchtig und mit der Bereitschaft zu lernen an alles und alle heranzugehen.

Wie ist Gott immer und überall am Werk? Durch seine Liebe. Er hat eine persönliche Liebesbeziehung zu jedem Menschen, zu jedem Volk, zur ganzen Menschheit, zur ganzen Schöpfung.

Individuum und (kleinere oder größere) Gemeinschaft sind spannungsreiche Pole, aber keine Gegensätze des menschlichen Lebens. In der Vergangenheit haben die verschiedenen Gemeinschaften (Familie, Dorf, Stadt, Schule, Kirche, Staat, usw.) die Einzelnen stark getragen, aber auch stark eingeengt. Die heutigen Menschen mit ihrem starken und etwas einseitigen (solistischen) Freiheitsverständnis, wünschen sich Gemeinschaften, die mehr oder weniger stark tragen, aber überhaupt nicht einengen. Das ist eine Utopie. Aber die Suche geht, Gott sei Dank, ein Stück weit in die richtige Richtung. In Zukunft werden wir Gemeinschaften brauchen, die einerseits möglichst tragfähig sind, andererseits aber die individuelle Freiheit möglichst wenig einschränken. Sie sollen die Entfaltung der Individuen nicht behindern, sondern fördern.

Gott ist Gott. Und Mensch ist Mensch. Der Mensch ist zwar Gottes "Abbild", aber die zwei sind so ungleich, daß die Unähnlichkeiten weit größer sind als die Ähnlichkeiten. Doch da Gott den Menschen liebt, überbrückt er die seinsmäßige Distanz, die der Mensch seinerseits nie überwinden könnte. Gott bindet den Menschen aktiv ein in die Schöpfungs- und Erlösungsgemeinschaft. Gott ist der Hauptakteur, der stets den ersten Schritt setzt. Er macht den Menschen zu seinem Mitakteur, zu seinem Partner, der in freier Entscheidung den zweiten Schritt, den Antwort-Schritt tun kann. Ganzheitlich, mit allen seinen Dimensionen ist der Mensch beteiligt am Schöpfungs- und Erlösungswerk Gottes.

Er soll daher

beten und handeln,
sich lieben lassen und lieben,
sich segnen lassen und segnen,
sich wandeln lassen und wandeln.

Nicht nur der Mensch, auch die Blume und der Stein sprechen von Gott, loben Gott, verherrlichen Gott. So sind alle Geschöpfe auf ihre je eigene Art- mit hineingenommen in das Wirken Gottes.

Was steht hinter diesen Aussagen für eine Gottesbild? Ein Gott

- des Lebens und der Liebe,
- der Ehrfurcht, der Achtung, der Freiheit,
- der Weite, der Entgrenzung und der Solidarität,
- der Vielfalt und der Einheit.

Was ergeben sich daraus für Konsequenzen für den Menschen?

Er soll

- einerseits sich einsetzen für alles, was das Leben, die Liebe, die Freiheit, die Solidarität und die Weite fördert;
- andererseits (aktiven) Widerstand leisten gegen alles, was das Leben, die Liebe, die Freiheit, die Solidarität und die Weite behindert oder zerstört.

Zur heutigen Kirchensituation

Wie die ganze Gesellschaft, so steckt auch die Kirche in einer schwerwiegenden, tiefen und breiten Krise. Sie birgt in sich große Gefahren und große Chancen.

Alle jammern. Auch ich.

Viele leiden. Auch ich.

Viele ärgern sich grün und blau. Auch ich.

Viele haben eine Stinkwut im Bauch. Auch ich.

Viele fragen sich: Kann ich eine solche Kirche noch unterstützen? Auch ich frage mich das gelegentlich.

Viele verzweifeln, resignieren, treten aus.

Ich verstehe sie alle. Selber tue ich das nicht.

Warum nicht?

Ich glaube:

Die Wende von der Enge zur Weite zeichnet sich ab.

Die Eckpfeiler der Wende in der katholischen Kirche waren ein positives und negatives Ereignis:

Das II. Vatikan Konzil und die Pillen-Enzyklika.

Das Konzil öffnete die Fenster zur Welt.

Die Pillen-Enzyklika begrub die Unanfechtbarkeit der päpstlichen Autorität.

Seither haben wir eine paradoxe Situation:

Es ist (juridisch und strukturell) fast alles noch beim Alten, und gleichzeitig nichts mehr beim Alten.

Die Situation kann jederzeit kippen.

Ein qualitativer Sprung ist möglich.

Das Neue ist in Sicht.

Wir sehen bereits die Morgenröte des Neuen.

Die Geburtswehen sind im Gang.

Deswegen plädiere ich für einen freudigen, hoffnungsvollen Einsatz

- für das Lebensfördernde, gegen das Lebensbehindernde,
- für die Liebe, gegen den Haß, die Lieblosigkeit, die Gleichgültigkeit,
- für die Weite und die weltumspannende Solidarität, gegen die Enge und den individuellen und kollektiven Egoismus.

Dazu noch ein Bild aus der Bibel (Vgl. Offb 3,8): Zum Engel der Gemeinde von Philadelphia sagt der Geist zwar: "Du hast nur geringe Kraft". Aber er sagt auch: "Ich habe vor dir eine Türe geöffnet, die niemand verschließen kann." Durch diese Tür sollen wir heute nicht hineingehen, sondern hinausgehen; hinausgehen in die Weite Gottes.

Eine neue Sichtweise

In der Menschheitsgeschichte waren immer Enge und Weite zugleich gegenwärtig und wirksam. Das gilt für die Gesellschaft und die Kirche. Es gilt auch für die Bibel, für das Erste und auch für das Zweite Testament. Bei genauerem Hinsehen entdecken wir Enge und Weite sogar bei Jesus von Nazareth.

Aber ich glaube, daß Gott die Menschheit aus einer ursprünglichen Enge in eine immer größere Weite hinausgeführt hat.



Die Entwicklung verlief nicht geradlinig und ohne Unterbrechungen oder Rückschläge. Aber sie brach sich allmählich ihre Bahn. Heute ist der Kampf zwischen Enge und Weite in der Völkergemeinschaft und auch in der Welt der Religionen neu entbrannt. Was können wir tun, um das Bewußtsein eines weiten Horizontes und eines Sich-Eingebunden-Fühlens in das Ganze der Schöpfung Gottes zu fördern. Ich glaube, daß folgende Sichtweise hilfreich wäre und unser Bewußtsein positiv beeinflussen könnte. Mein Wunsch: Gehen wir doch bei der Betrachtung des Kosmos nicht mehr von "innen", d.h. von uns aus, sondern von "außen", d.h. vom Ganzen her.

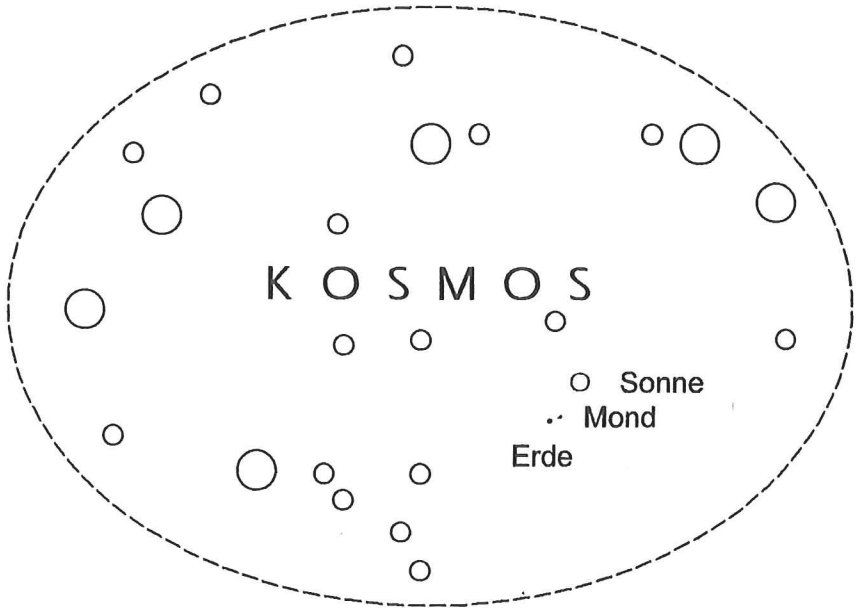
Die traditionelle, unreife, kindliche Sicht beginnt immer bei uns:

Wir	Katholiken	Christen	Monotheisten	Gläubige		
1. Mauer	2. Mauer	3. Mauer	4. Mauer	5. Mauer	6.	7.
Wir	Österreicher	Europäer	Weißer	Menschen	Tiere	Pflanzen

Der Nachteil dieser Sicht ist, daß wir überall auf Zäune und Mauern stoßen.

Die Überwindung dieser Mauern kostet Anstrengung, Überwindung und Mut. Kein Wunder also, daß bequemere oder ängstlichere Menschen nur die ersten paar Mauern überqueren und dann erschöpft oder mißtrauisch aufgeben.

Die neue, erwachsene, kosmische, von der Weite Gottes her bestimmte Sichtweise beginnt immer beim Ganzen und schreitet dann von "außen" nach "innen".



Ausgangspunkt ist die ganze Schöpfung, der ganze Kosmos, das ganze Universum. Irgendwo in diesem Universum liegt unser Sonnensystem, unsere Sonne, unser Mond, unsere Erde. Auf dieser Erde gibt es inmitten unzähliger anderer Geschöpfe unsere Menschheit. Innerhalb dieser Menschheit gibt es viele Völker und viele Religionen. Unter ihnen auch mein Volk und meine Religion. Innerhalb jeder Religion gibt es verschiedene Richtungen. Unter ihnen auch unsere bzw. meine.

Was hat diese Umkehr der Sichtweise für Vorteile?

1. Die Mauern und Zäune verschwinden. Sie verwandeln sich in Unterschiede. Von "außen" her hat es keinen Sinn, Grenzzäune zu errichten. Warum soll ich zwischen Geschöpfen und Geschöpfen oder zwischen Menschen und Menschen Mauern aufrichten, auch wenn nicht alle Geschöpfe und nicht alle Menschen gleich sind?



2. Bei dieser Sicht kommt die Zugehörigkeit zuerst in den Blick und dann erst die Abgrenzung. Was immer betrachtet wird, steht von vornherein im Zusammenhang des Ganzen. Ein einzelnes Phänomen kann genau und gründlich betrachtet und untersucht werden, aber es wird nie losgelöst von allem andern gesehen. Der einzelne Mensch, das einzelne Volk wird hier nicht abgewertet. Im Gegenteil, wenn sich erweist, daß der einzelne Mensch und das einzelne Volk für diesen Gesamtzusammenhang eine einmalige Bedeutung haben, dann werden sie gewaltig aufgewertet. Im traditionellen System definieren wir alles und jedes, d.h. wir grenzen es ab (finis = Ende, Grenze). Daß wir das tun, ist wohl eine theoretische und praktische Notwendigkeit. Nur daß das das Erste ist, was wir tun, wenn wir nach unserem Wesen und unserer Identität fragen, das kann gefährlich sein. Wir können nämlich beim Abgrenzen stehen bleiben. In der hier skizzierten neuen Sichtweise kann uns das nicht passieren. Hier ergibt sich die Identität zuerst aus der Zugehörigkeit zu einem Größeren, einem Ganzen und erst dann aus der Abgrenzung. Es wird sich also immer nur um eine teilweise, nie um eine totale Abgrenzung handeln können. Zuerst zähle ich mein Volk zu den Völkern

dieser Erde und dann grenze ich es als österreichisches Volk von den andern ab. Zuerst zähle ich meine Religion zu den Religionen dieser Erde und dann grenze ich sie als christliche Religion von den andern ab. Also immer Zugehörigkeit vor der Abgrenzung. Vielleicht hilft uns das Bild der russischen Holzpuppen. Wenn ich bei der größten anfangе, dann enthält diese bereits alle kleineren. Die Verschiedenheit der Puppen (Größe, Farben, usw.) wird weder kleiner noch größer, ob ich bei der kleinsten oder bei der größten Puppe anfangе.

3. Die neue Sicht könnte der Angst vorbeugen. Was eine solche Prophylaxe der Angst für die Menschheit wert wäre, ist wohl schwer abzuschätzen. Ich meine, ihre Bedeutung wäre enorm groß, sie könnte kaum überschätzt werden. Warum? Weil Angst sowieso ein Hauptproblem der Menschen ist (hier gebe ich Eugen Drewermann recht) und weil Angst ein Hauptproblem unserer Zeit ist. Seit Jahrhunderten hat es keinen so bis an die Wurzeln gehenden und alle Lebensbereiche erfassenden Umbruch mehr gegeben. Das verunsichert die meisten. Das macht allen - je nach Veranlagung und Erziehung mehr oder weniger - Angst. Bei vielen ist diese Angst existentiell, bei manchen sogar panisch. Hier sind die Brutstätten der gesellschaftlichen und religiösen Fundamentalismen. Mit Fundamentalisten kann man nicht reden, alle Argumente prallen an ihnen wirkungslos ab. Sie sind wie ertrinkende Menschen im Meer, die sich krampfhaft an einen Balken klammern. Sie klammern sich an das Altbewährte, das Bekannte, das Tradierte, das Sicher-Erscheinende, das, was sie für unwandelbar halten. Den Zustrom zu diesen fundamentalistischen Kreisen können wir nur stoppen, wenn es uns gelingt, diesen Menschen die Angst zu nehmen. Genauer gesagt: Wir müssen uns überlegen, wie wir ihre Angst so vermindern können, daß sie sie nicht mehr lähmt und wie wir ihnen helfen können, mit der dann noch verbleibenden Angst konstruktiv umzugehen.

Wenn ich vom christlichen Glauben her davon ausgehe, daß Gott seinen ersten Liebesbund mit seiner ganzen Schöpfung eingegangen ist, daß die ganze Schöpfung und die ganze Menschheit durchwoben sind vom Geheimnis eines alles und alle liebenden Gottes, daß dieser Gott auch irgendwie hinter

allen Entwicklungen steht und sie zu einem guten Ende führen wird, kann ein beträchtlicher Teil meiner Angst von mir abfallen. Wenn es mir gelänge in jedem mir unbekanntem Menschen zuerst den Bruder und dann erst den Fremden zu sehen, könnte mir auch das viel unnötige Angst nehmen.



Die Frage ist:

Kann so etwas gelingen? Leicht wird es sicher nicht sein. Bei der Umkehr der Sicht verwandelt sich die Wirklichkeit wie mit einem Zauberstab. Aus Grenzzäunen werden mit einem Schlag Unterschiede. Ich bin mir bewußt, daß ich ein Teil des Ganzen bin und kann mit deshalb nicht mehr total abschotten. Aber alle Probleme sind damit sicher nicht gelöst. Es ist viel Kraft in diesem Zauberstab, aber so viel doch auch wieder nicht. Kann so etwas gelingen? Zumindest könnten wir es - mit Gottes Hilfe - einmal ernsthaft ausprobieren. Deshalb schlage ich vor, wir versuchen zum Schluß noch einmal, die Worte des Psalmisten zu verinnerlichen.

Sein Grundgefühl ist eine umfassende Geborgenheit in Gott:

*Herr, du mein Fels, meine Burg, mein Retter,
mein Gott, meine Feste, in der ich mich berge,
mein Schild und sicheres Heil, meine Zuflucht.*

Im Rückblick auf sein Leben kann er von Gott sagen:

*Er führte mich hinaus ins Weite,
er befreite mich, denn er hatte an mir Gefallen.*

Aus der Erfahrung mit Hindernissen in der Vergangenheit ist er zuversichtlich für die Gegenwart und die Zukunft:

*Mit dir erstürme ich Wälle,
mit meinem Gott überspringe ich Mauern.*

Nachwort

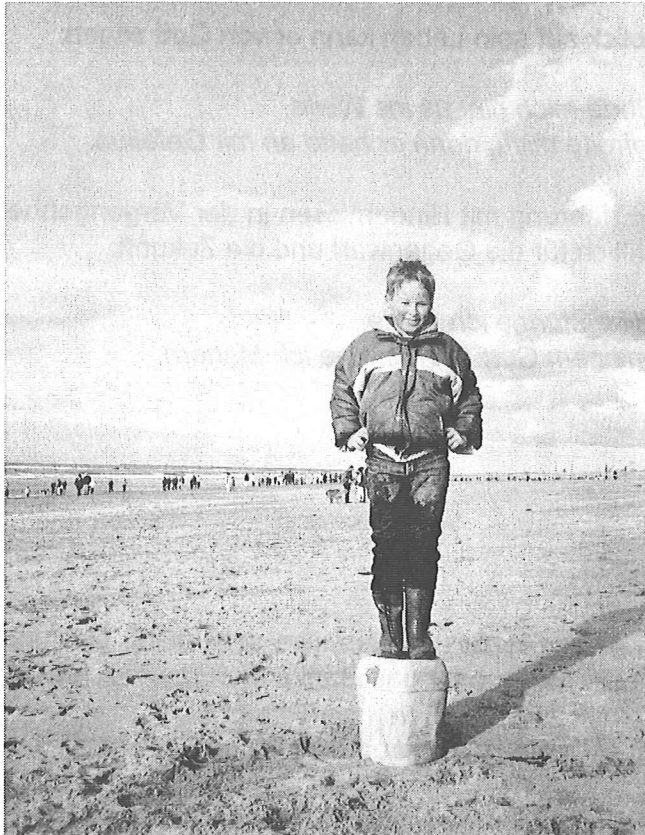
Der Text dieses Heftes ist teilweise sehr dicht. Deshalb ist es ratsam, Teile davon oder das Ganze mehrmals zu lesen.

Vor allem aber ginge es darum, die "neue Sicht" einzuüben.

Auf dem Gebiet der Meditation sollten wir uns bewußt machen, daß auch in der Zweisamkeit zwischen Gott und mir Gott nicht losgelöst werden kann (soll) von seiner Schöpfung in ihrer Gesamtheit, ebenso wenig ich.

Um in der äußeren und inneren Stille mit Gott zu verweilen, muß ich schauen, daß ich frei werde von störenden Gedanken, Sorgen, usw. Die Verbindung Gottes zu der von ihm geschaffenen und geliebten Schöpfung sowie meine Verbindung zu dieser Schöpfung, als deren Teil ich existiere, dürfte jedoch kein Störfaktor der Meditation sein. Im Gegenteil, das Bewußtsein dieser Verbindung könnte die Meditation fruchtbarer machen.

In unsern alltäglichen und sonntäglichen Gebeten sollten wir uns daran gewöhnen, die ganze Weite unseres Horizontes einzubringen.



Ein Beispiel:

Gott, segne uns, segne unsere Freunde und Freundinnen, segne alle Menschen dieser Erde, segne alle deine Geschöpfe.

Der Befreiungstheologie wurde vorgeworfen, sie hätte wenig mit Glauben zu tun, sie sei letztlich einfach eine sozialpolitische Bewegung. Auf diesen Vorwurf haben Leonardo Boff und andere geantwortet: Am Beginn der Befreiungstheologie steht eine neue

Begegnung mit Jesus Christus, dem Gekreuzigten in den vielen Gekreuzigten dieser Erde. Das wäre eine ganz andere Form der Einübung der "Weite Gottes": Zu versuchen, im Antlitz eines jeden "Gekreuzigten" dieser Welt etwas von den Zügen des Gottessohnes zu sehen. Diese Haltung hätte einen doppelten Vorteil: Sie würde uns mit allen Menschen verbinden, denn alle sind Brüder und Schwestern des "Menschensohnes". Sie würde aber gleichzeitig unsere Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Leiden, die Gott und uns am meisten brauchen.

Jean-Claude Faby sagt: "Die UNO ist der einzige Ort, wo die Menschheit ein Forum hat, um sich mit weltweiten Problemen auseinanderzusetzen. Ohne sie würde die Welt noch viel schlimmer aussehen. Deshalb tu ich alles um sie zu stärken und damit dem Frieden zu dienen." 185 Länder dieser Erde machen sich als "Vereinte Nationen" für den Weltfrieden, die Chancengleichheit und die Bewahrung der Schöpfung stark und kämpfen gegen Armut und Unterdrückung.

Eine Bewegung "von unten", die in dieselbe Richtung geht, ist der "Konziliare Prozeß", der Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung als seine drei Ziele anstrebt.



Ich fühle mich nicht recht wohl, wenn das Bild von der Familie auf sehr große Gemeinschaften angewendet wird. Aber in Ermangelung eines besseren Bildes sage ich: Es wird sehr wichtig sein, daß alle Menschen und alle Völker zu einer Menschheitsfamilie und alle Geschöpfe zu einer Schöpfungsfamilie zusammenwachsen.

Wir können das fördern, indem wir uns dafür privat oder öffentlich einsetzen. Wir können zweitens für die Stärkung und Verbesserung der UNO, des Konziliaren Prozesses und ähnlicher Bemühungen beten. Wir können drittens die spirituellen Quellen erschließen, die den dafür notwendigen geistig-kulturellen Wandel möglich machen. Dazu gehören Gottesdienste, Gespräche, Tagungen, usw., aber auch Meditationsübungen, die sozusagen einen kosmischen Hintergrund haben bzw. bewußt vor einem kosmischen Hintergrund verwirklicht werden.

Die Koreanerin, Frau Prof. Dr. Hyun Kyung Chung, Seoul/New Yorck hielt an Pfingsten 1999 im Bildungshaus St. Arbogast einen Vortrag und ein Seminar zum Thema "Die Erde heilen – uns heilen". Der Untertitel lautete: "Eine Ökonomie und Spiritualität für das gute Leben von allen". In der Ankündigung hieß es u.a.:

"Die Erde lieben heißt sie achten; heißt das Leben zu lieben in all seinen Formen; heißt zu wissen, daß wir Teil von etwas Größerem sind und daß wir alle unseren ganz eigenen Platz finden können, damit unsere Stimme im Lied des Kosmos erklingen kann."

Das Seminar vertiefte das Thema mit einer Mischung aus kontemplativen Elementen, Ritualen, Austausch, wirtschaftlich-politischer Analyse und Suche nach Veränderungsmöglichkeiten im Alltag.

Dornbirn, im Juni 1999



Die "goldenen" Hefte

Sie sind nach ihrem goldfarbenen Umschlag benannt und handeln in erster Linie von Basisgemeinden und Basisgruppen.

Heft 1 (DIN A 4, 42 Seiten)

Klein und überschaubar, aber mit kosmischem Horizont.

- * *Christliche Basisgruppen und Basisgemeinden in Europa (Leitbild)*
- * *Die Basisgemeinde Baden-Rauheneck (Baden bei Wien) stellt sich vor*
- * *Visionen: Kirche der Zukunft.*
- * *Und sie empfing vom Heiligen Geist*
- * *Symbol des kosmischen Christus*
- * *Institut für spirituell-politische Bewußtseinsbildung im La-salle-Haus in Bad Schönbrunn in der Schweiz*

Heft 2 (DIN A 5, 74 Seiten)

Christliche Basisgemeinschaften

- * *Kirchenträume von Mitgliedern einer Basisgruppe in Vorarlberg*
- * *Suche nach einem Leitbild der Schweizer Basisgruppen*
- * *Vier konkrete Beispiele:*
 1. *Basisgemeinde Friedrich Spee, Hannover*
 2. *Die "Basis" München*
 3. *Basisgruppe Wolfurt (Vorarlberg)*
 4. *Basisgruppe "Senfkorn", Dornbirn (Vorarlberg)*
- * *Umfrage bei Basisgemeinden*
- * *Sind Basisgemeinden eine Antwort auf die Fragen der Zeit?*
- * *Vernetzung der Basisgemeinden in Europa*
- * *Konzept der Basisgemeinschaft Linz für ein Spirituelles Zentrum in der City*

Heft 3 (DIN A 5, 32 Seiten)

Die Basisgemeinde "Micha" in Innsbruck

** Eine Basisgemeinde, in der kirchenkritische und sozialpolitisch engagierte Menschen mit Eifer eine neue Form von Kirche und Gesellschaft zu leben versuchen.*

Heft 4 (DIN A 4, 14 Seiten)

Basisgruppe Küssnacht a. Rigi (Schweiz)

** Eine Basisgruppe, die mitten im Leben der modernen Schweiz steht, aber auch bereit war und ist, Impulse aus Lateinamerika, Afrika und Asien aufzunehmen.*

Adresse:

Helmut Th. Rohner
A-6850 Dornbirn, Im Horn 20
Tel. und Fax: 05572 20487
Aus dem Ausland: +43 5572 20487

Konto „Projekt Hoffnung“ Nr. 4204178
bei BLZ 37420 Raiba Dornbirn-Hatlerdorf

Vom selben Autor

Buch: Erneuerung von unten, 144 Seiten

Ein Erfahrungsbericht von der Gründung und Weiterentwicklung kirchlicher Basisgemeinden in einer Pfarrei im Nordosten Brasiliens.

Gelbes Heft, DIN A4, 72 Seiten (vergriffen)

Impulse aus Übersee: aus den Basisgemeinden, aus der Befreiungstheologie und aus der Prostituiertenpastoral.

Grünes Heft, DIN A4, 58 Seiten

Das gibt mir heute Hoffnung.

Wie können wir in der Umbruchzeit, in der wir leben, eine widerstandsfähige Hoffnung entwickeln?

Rotes Heft, DIN A4, 56 Seiten

Alternative Globalisierung. Auszug aus der Enge der Konfessionen, der europäischen Theologie, der jetzigen kirchlichen Strukturen, der Welt der Reichen und der Anthropozentrik. (Verschiedene Autoren)

Am roten Punkt, DIN A5, 16 Seiten

Ein Mensch, der plötzlich seine Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit erkennt und danach handelt. (Kommentar zu einem Evangelientext).

Diese Schriften haben keine Preise. Sie können kostenlos oder für eine kleine Spende für die Brasilienprojekte des Autors bestellt werden.

